

Vorwort

Die Kulturwissenschaft verdankt Iris Därmann neben vielfältigen Beiträgen zur Kulturtheorie und zur kulturwissenschaftlichen Ästhetik nicht zuletzt, dass das Motiv der Gabe für die Geisteswissenschaften auf eine immens produktive Weise verwendbar wurde. Ohne ihre systematisierende und erweiternde Forschung zur Gabe hätte dieses Leitthema kulturwissenschaftlichen Arbeitens nicht in dieser vielfältigen Weise in der Forschung auftauchen können. Iris Därmann schreibt in ihrem Aufsatz zu den „Praktiken der Sozialitätsstiftung zwischen Lebenden und Toten“:

In der französischen Rezeptionsgeschichte des berühmten *Essays über die Gabe* (1925) von Marcel Mauss fehlt es nicht an Versuchen gegenseitiger Überbietung. Dafür stehen die Figuren der exzessiven Verausgabung bei Georges Bataille, das angeborene Prinzip und Schema der Reziprozität bei Claude Lévi-Strauss, die reine und unbedingte Gabe bei Jacques Derrida oder der Parasit bei Michel Serres.¹

Die erste Rezeption der Gabentheorie war geprägt von vielfältigen Versuchen, die Gabe zu steigern: ihren moralischen oder sozialen Druck zu erhöhen, ihre ökonomische Radikalität zu verstärken oder sie zu einer ganzen Lebensform zu stilisieren. Die ökonomische Verausgabung, die zwingend antwortende Reziprozität, das reine und unbedingte Geben im Sinne eines *acte gratuite* oder der blinde Parasitismus können fast schon als Exzesse des Gebens verstanden werden. Wie steht es jedoch um die andere Seite des Gabensprozesses: um Fragen des Empfangens? Was geschieht mit der Person, die mit geöffneter Hand, mit staunend aufgerissenen Augen oder skeptisch dreinblickender Miene das Geschenk entgegennimmt? Dieser Seite der Gabe, die nach dem Erhalten, Annehmen und willkommen Heißen statt nach dem Geben fragt, widmen sich die vielen Beiträge dieses Bandes.

Das Empfangen ist eng mit dem Begriff des Pathischen verwandt, der, wie Iris Därmann und Kathrin Busch gezeigt haben, zu den Grundbegriffen der Kulturwissenschaft zählt. Ihnen zufolge stellt „die kulturwissenschaftliche Marginalisierung des Pathos [...] ein Erbe der europäischen Philosophie dar.“ Der Begriff des Pathos bezeichnet dabei „sowohl die mit allen Ereignissen und Widerfahrnissen verbundene Passivität als auch eine Sphäre der Affektivität und des (Er-)Leidens. Mit der europäischen Erfindung des Menschen als eines

¹ Iris Därmann: „Praktiken der Sozialitätsstiftung zwischen Lebenden und Toten.“ In: Rhein-sprung 11. Ausgabe 1/2011: Der Anfang. Aporien der Bildkritik. Gaben, Bilder, hg. von Iris Laner u. Sophie Schweinfurth, S. 71–78, hier S. 71.

tätigen, handelnden und selbstbestimmten Wesens“ wird das „Bestimmtwerden und Ergriffensein an den Rand gedrängt“.²

Analog zur Marginalisierung des Pathischen gegenüber der Aktivität in der europäischen Philosophie ist eine Marginalisierung des Empfänglichen und der Praktiken des Empfangens gegenüber denen des Gebens und Adressierens festzustellen. Ein Prinzip, das Iris Därmann etwa auch in dem enormen Sendungsbewusstsein der europäischen Philosophie und ihres universellen Anspruches am Werk sieht, der sich etwa prominent in Edmund Husserls Prospekt einer zukünftigen Europäisierung der ganzen Welt formuliert und gleichermaßen die Empfänglichkeit für eine umgekehrte „Indianisierung“ Europas vermissen lässt.³ Und es ist gerade die Fremderfahrung im Allgemeinen und Besonderen, in der sich die Frage des Pathischen mit derjenigen der Empfänglichkeit bei Iris Därmann immer wieder kreuzt. So ist ihre Gabenweltreise über die *fremden Monde der Vernunft* entsprechend auch eine Suche nach den Spuren einer – ignorierten, marginalisierten, verdrängten und überschriebenen oder umgeschriebenen – Empfänglichkeit. Nämlich die Empfänglichkeit für die Philosophien und Denkfiguren der Anderen, die überhaupt erst einen reziproken Gabentausch der europäischen und außereuropäischen Kulturen ermöglichen würden. Denn so schnell die Europäer:innen auch darin waren, die ihnen offerierten materiellen und immateriellen Güter und Gaben in Empfang zu nehmen, so sehr entgingen ihnen nicht nur die Regeln und Gesetze der Gegengabe, die der Tatsache Rechnung zu tragen suchen, dass wir alles und zuallererst uns Selbst, den Gaben der Anderen verdanken. Jenseits der Pflicht zum Geben und Erwidern war es also vor allem die Frage der Empfänglichkeit und damit eine Offenheit für Andere und Anderes, die die Logik der Gabe herausforderte und auf die die europäische Philosophie eine Antwort schuldig geblieben ist. Und dies in ganz grundlegendem Sinne: denn es sind stets Andere und Anderes, von denen das Ich seine Existenz und seine Herkunft empfängt. Wir empfangen – und werden empfangen – noch bevor wir „Ich“ sagen können. Damit gründet „die Möglichkeit jeglicher Konnexion mit dem Anderen“ in einer „Passivität“, einer „Affizierbarkeit“ und insbesondere einer Empfänglichkeit.⁴

² Kathrin Busch und Iris Därmann: Einleitung. In: dies. (Hg.): ‚pathos‘. Konturen eines kulturwissenschaftlichen Grundbegriffs. Bielefeld 2007, S. 7–8.

³ Iris Därmann: *Fremde Monde der Vernunft*. Die ethnologische Provokation der Philosophie. München 2005, S. 13. Mit der notwendigen Anerkennung der von Husserl abgelehnten und geleugneten „Indianisierung“ Europas, ist entgegen der kolonialen Implikationen des Begriffs, gerade dessen antikoniale Umkehrung angesprochen, die es weiterzudenken gilt.

⁴ Iris Därmann: „Fremdgehen: Phänomenologische ‚Schritte‘ zum Anderen“. In: *Die Herausforderung durch das Fremde*, hg. von Herfried Münkler unter Mitarbeit von K. Meßlinger und B. Ladwig. Berlin 1998, S. 461–544, hier 503.

Weil der Andere uns in ganz fundamentaler Weise „angeht“⁵, wie Iris Därmann immer wieder betont, ist es notwendig dem Pathos des Erleidens und der Verletzlichkeit des Menschen, und nicht nur des Menschen,⁶ grundlegend Rechnung zu tragen. Wie und in welchen kulturellen Formen findet eine grundsätzliche Empfänglichkeit ihren Ausdruck? Wie zeigen wir uns selbst empfänglich für die Gaben der Anderen? Wie suchen wir ihnen zu entgehen, wenn wir ihnen denn entgehen können? In diesem Band fragen wir entsprechend auch und gerade nach dem „chiasmatischen Ineinander“⁷, das zwischen Praxis und Pathos genauso wie zwischen Geben, Empfangen und Empfänglichkeit besteht. Wohnt dem Empfang von Eingebungen, Flüchtenden, Postkarten, Talenten, Radiosendungen, Hilfe, Kindern oder dem Tod – um nur einige Anliegen der vorliegenden Essays zu nennen – trotz ihrer Qualitäten der Hingabe und des Pathischen, nicht ebenso eine aktive, vermögende Seite inne? Wen oder was empfangen wir wo, zu welcher Zeit und in welcher Lage? Welche Formen sowohl der Empfangsbestätigung als auch der Annahmeverweigerung konturieren das Empfangen als kulturelle Praxis – Formen des Nickens, Verneigens, Kopfschüttelns und Schulterzuckens, des renitenten Umgangs und der Dankbarkeit? Welche Gesten, Rituale, Praktiken und medialen Effekte verbinden sich mit der Annahme, Aufnahme und Übernahme? Wie steht es mit dem Verhältnis von Empfänglichkeit und Widerstand?

Die Autor:innen der folgenden Texte haben sich empfänglich für das Denken Iris Därmanns gezeigt, um das von ihr eröffnete Thema der Gabe anhand einer Vielzahl von Essays produktiv weiterzudenken. Mit der Frage nach den Kulturen des Empfangens verbindet sich, das wird schon bei einem Blick ins Inhaltsverzeichnis des Bandes deutlich, ein weites Bedeutungsfeld. Dieses betrifft mit dem Empfänger und anderen Empfangsgeräten nicht nur eine zentrale Instanz der Medien- und Informationstheorie, sondern ebenso die sozialen Praktiken der Empfangenden und Entgegennehmenden, die mithin um Fragen des Juridischen, Ethischen und Ästhetischen kreisen⁸.

Im ersten Abschnitt wurden diejenigen Beiträge gruppiert, die sich mit Formen der Empfangsbereitschaft und mit ihnen um *Politiken und Ökonomien* des Empfangens beschäftigen. Im Hintergrund stehen dabei oftmals die *Figuren des Politischen*, mit denen ganz materielle Praktiken ihres Empfangs und Verweigerens gedacht werden. In diesem Feld sind nicht zuletzt Fragen des Zusammenlebens, aber auch der sozialen und kulturellen Distanzierungen adressiert.

5 Vgl. Därmann: Fremdgehen, S. 503.

6 Vgl. Iris Därmann: Sterbende Tiere. Oudry, Buffon, Rousseau. In: Philipp Stoellger, Jens Wolff (Hg.): Bild und Tod. Grundfragen der Bildanthropologie. Tübingen 2016, S. 199–218.

7 Busch und Därmann: ‚pathos‘, S. 12.

Denn die Gabe steht, woran Günther Ortman erinnert, bei Iris Därmann ganz im Zeichen eines stets politisch zu verstehenden *Living apart together*: „Die Gabe ist die inter-subjektive, inter-generative, inter-kulturelle und inter-nationale Praxis des getrennten Zusammenlebens.“⁸ Wer kommt in den Genuss des Empfangs und wer wird von ihm ausgeschlossen? Wer gehört zu den Satten, die bereits empfangen haben oder nichts zu empfangen brauchen? „Wir sind zuallererst Wesen, die angesprochen und gefüttert werden“⁹ heißt es in Iris Därmanns *Figuren des Politischen*. Gewissermaßen ließe sich damit Darwins berühmtes Diktum eines *survival of the fittest* umformulieren in ein *survival of the nourished*. Und wenn es stimmt, dass das Mitsein insbesondere als „Begehren nach dem Anderen“¹⁰ existiert, so ist es möglich, die Tischgesellschaft und ihre Mitteilung zum Leitfaden eines kulturwissenschaftlichen Denkens der Gemeinschaft zu machen.¹¹ Die Tischgesellschaft eröffnet das Thema aber dezidiert vom Alimentären zum Politischen: Wer hat so viel, dass sie oder er geben kann, wer hat so sehr im Überfluss, dass man nicht weiß, was man der Person noch schenken sollte? Es geht um Formen der Armut und des Überflusses, darum, ob Menschen überhaupt zu Essen haben, oder ob sie eine Erbschaft planen und machen können, ob sie viele Kilogramm Silber verteilen können oder schlicht genug zum Leben erhalten. Welche Verpflichtungen gibt es zur Ausrichtungen eines Empfangs und wie konstituiert sich kulturhistorisch über und mit dem Empfang eine spezifische Form der Subjektivierung und der Repräsentanz? Wie nivelliert dabei eine stereotyp geschlechtsspezifische Arbeitsteilung die Tätigkeiten des Um- und Fürsorgens?

Der zweite Abschnitt des Bandes zu *Empfangen und Erleiden: Körper und Passion* bleibt bei der Fokussierung der Materialität des Empfangens und steigert diese noch, indem die Beiträge dieses Teils insbesondere die leibliche, passive und pathische Seite dessen beschreiben, was beim Empfangen mit den Körpern geschieht. Die Überlegungen werden dabei stets zurückgeführt auf die Grundlage des Lebens der Menschen als eben Lebendige – ein Grundthema in der Forschung Iris Därmanns, in welchem stets Körpern und ihrem Erleben gefolgt wird. Es geht in den Beiträgen dieses Teils um eine Poesie und Literatur, die das Empfangen von Zuneigung und Liebe theoretisiert, und darum, wie Empfangen als materielles Geschehen überhaupt in Sprache übersetzbar ist. Wie können Worte das ausdrücken und instituieren, was den Körpern geschieht? Die Beiträge

⁸ Därmann: *Figuren des Politischen*. Frankfurt a. M. 2009, S. 15.

⁹ Därmann: *Figuren des Politischen*, S. 30.

¹⁰ Därmann: *Figuren des Politischen*, S. 29.

¹¹ Vgl. Därmann: *Figuren des Politischen*, S. 27.

behandeln Schwäche und Verwundbarkeit als Teil einer *conditio humana*, die uns zu paradigmatisch empfangenden Wesen macht: Wir können krank werden, Hilfe brauchen und auf die Gaben, Arbeit und Zuneigung anderer angewiesen sein. Zustände der Selbstschwächung werden jedoch auch ganz dezidiert aufgesucht in Form von Rauschzuständen durch Drogen, Askese, Sex oder Philosophie, wie um die Verheißungen der archaischen Selbstauflösung als nur-noch-pure-Empfänglichkeit-sein aufzuspüren. Bereits unser Eintritt in die Welt basiert auf Figuren des Empfangens. Eine weitere Perspektive dieses Kapitels ist daher die Kulturgeschichte der Empfängnis, der Fruchtbarkeit und des Gebärens – als auch die Abwendung all dessen in einem feministischen Sinn. Doch nicht nur der Beginn, sondern auch das Ende des menschlichen Lebens ist mit dem Begriff des Empfangens beschreibbar: Auch der Tod kann empfangen werden und das Sterben ist ein Annehmen eines Endes unserer körperlichen Existenzweise.

Der darauf folgende Abschnitt über *Empfangsräume: Beziehungen und Konstellationen* scheint sich vordergründig von den Körpern und ihrer materiellen Präsenz abzuwenden – doch dies täuscht: Anstatt der Einzelkörper werden nun ihre Beziehungen und die Relationalität der Körper zueinander in den Blick genommen. Diese schwierige Frage, wie die Körper einerseits getrennt und doch verbunden sein können, ist auf eine Weise bereits im *living apart together* angesprochen, doch wird ihr hier in konkreteren und ebenso näheren wie weiteren Formen nachgegangen: In Form von Schlafliedern, die Eltern mit ihren Kindern verbinden. Briefen, die im Familiären über weite räumliche Distanz hinweg das Literarische erproben lassen. Das wundersame, liebevolle und doch getrennte Geben und Empfangen zwischen Geschwistern. Der Schlaf, der in vertrauende Hilflosigkeit wiegt und so noch empfangsbereiter macht als ein konzentriert-angestrenzter Wachzustand. Die „rätselhaften Botschaften“ der anderen, die uns seit unseren ersten Lebenstagen heimsuchen und aus denen wir uns einen Reim machen müssen, um schließlich miteinander auf eine ‚wirkliche‘ und buchstäblich ‚eindringliche‘ Weise zu kommunizieren.

Die intimen Verbundenheiten der Menschen sind aber nicht nur im funktionierenden oder gebrochenen Nahraum familiären Lebens und in intimen Beziehungen gegeben, sondern liegen auch in gewissermaßen planetarer Form und darüber hinaus vor: Botschaften können heute aus verschiedensten Himmelsrichtungen und sogar vom Mond zu uns kommen, oder sie können uns herausfordern, gänzlich fremde Menschen zu empfangen, ihnen gastfreundlich zu begegnen und sie in unseren Nahraum aufzunehmen. Die Rückkehr aus der *diaspora* kann bedeuten, empfangen zu werden und selbst zu empfangen, und in bestimmten historischen Konstellationen kann sogar Gastfreundschaft als offenste Form des Empfangens rechtlich sanktioniert werden.

Die *Beziehungen und Konstellationen* des Empfangens werden im vierten Abschnitt des Bandes mit Blick auf Kommunikation und Medien noch einmal zugespitzt. *Auf Empfang* zu sein, kann vieles heißen. Da sind etwa die Empfänger, *receiver* und all jene Empfangsgeräte, von denen wir tagtäglich umgeben sind. Nicht ohne Grund sind sie zur zentralen Instanz der Medien- und Informationstheorie aufgestiegen und sie stellen uns nicht nur vor die Frage nach den sozialen Praktiken der Empfangenden, sondern ebenso danach, was der Zustand unserer permanenten Empfangsbereitschaft mit uns macht. Welche Subjektivitäten nehmen wir an, wenn wir zu Empfänger:innen werden, ganz ungeachtet der Botschaften, die uns möglicherweise auf diesem Weg erreichen. Welche Verfahren der Annahme und Aufnahme, des Sammelns und Verzeichnens, aber auch der Kompilation, Collage und der mimetischen oder technischen Wiedergabe zeichnen bestimmte Genre-, Medien- und Kommunikationspraktiken aus? Und was passiert in jenen, nicht nur für die ethnologische Fremderfahrung, typischen Momenten, in denen wir gar keine Botschaften mehr empfangen, sondern nur noch die Auf- und Abtritte der Sender und Empfänger verzeichnen können? Und wie ist es mit der Sprache selbst? Nicht nur die Linguistik, sondern auch die Psychoanalyse machen uns mehr als deutlich, dass ihre Beherrschung durch den Menschen nur eine relative ist. Wir empfangen die Sprache stets von anderen, und als großer Anderer beherrscht uns ihre eigene Intentionalität mehr, als wir es wahrhaben wollen. Welche psychischen und physischen Dispositionen bilden sich also in unserer Empfänglichkeit für die Welt heraus und welche Haltung nehmen wir gegenüber dem Empfangenen ein? Nicht zufällig berühren die hier versammelten Beiträge über Kommunikation und Medien ein Feld voller Spannungen, auf das Iris Därmann in ihrer Arbeit immer wieder verweist und das eng mit der Fremderfahrung des Gabenempfangs verknüpft ist: auf der einen Seite die Gastfreundschaft und auf der anderen die Besessenheit.

Gerade diese beiden Stichworte greifen auch die Artikel des letzten Abschnittes über das *Sich empfänglich machen: Techniken und Gesten* auf. Sich empfänglich zu machen heißt auch dem Fremden, den Geistern und Engeln oder – nicht weniger banal – den unsterblichen und doch so flüchtigen Leidenenschaften, Inspirationen und den stets lebendigen Künsten und Kulturtechniken selbst Raum zu geben. Nur wie? Die Artikel kreisen um performative Sprechakte und Gesten des Empfangens, um Techniken der Annahme und Pathosformeln der Empfänglichkeit. Aber auch um ihr Gegenteil. Es werden Staatsbankette ebenso behandelt wie kleine, individuelle Ablehnungen in Beziehungen – und immer, wie damit umgegangen wird. Auch in den von Iris Därmann stets in den Blick genommenen Künsten und Praktiken der Verneinung kann eine Empfäng-

lichkeit zum Ausdruck kommen. Im simplen „nein“ als Empfangsverweigerung und Protestformel. Empfänglichkeit kommt ebenso zum Ausdruck in der dankenden Annahme nicht nur von Zusagen und Affirmationen, sondern gerade auch von Ablehnungen und Einwänden. Haltungen der Empfangsbereitschaft sind jedoch abhängig von der Wahl ihres Ausdrucks: der Worte, Posen, Gebärden, Habitus und Körpertechniken, die nicht immer eindeutig zu bestimmen sind. Zwischen ihnen tut sich eine Grauzone der Ambivalenz des Empfangens, wenn nicht gar ein *double bind* jener Gaben auf, die nicht abgelehnt werden können. So muss zur selbstverteidigenden Verhinderung und Abwehr ungewollten Gabenempfangs mithin auf fintenreiche Designideen zurückgegriffen werden. All dies verweist auf ein Feld, das mit der Frage der Kritik und des Widerständigen und der in ihnen hergestellten Subjektivitäten, sozialen Beziehungen und utopischen Potentialen auch und gerade zu den politischen Dimensionen des Empfangens zurückkehrt. Ebenso wie zu den körperlichen Dimensionen: Die Gesten und Rituale des Empfangens sind immer auch Teil jener Techniken des Körpers, denen Iris Därmann mit Marcel Mauss zu Recht einen hohen Stellenwert in ihren kulturwissenschaftlichen Studien eingeräumt hat.

Schließlich sind wir als Herausgeber:innen in der Position des Empfangens, und das in mehrfacher Hinsicht. Wir danken allen Mitwirkenden dieses Bandes für die disziplinierte Arbeit an ihren im besten Sinn ‚undisziplinierten‘ Beiträgen – jeder einzelne stellt eine Bereicherung dar. Der anregende Austausch zum Thema dieses Bandes mit so vielen Beiträger:innen, die auf je eigene und einfallsreiche Weise auf das Thema Bezug genommen und ihre eigenen Verknüpfungen zu Iris Därmanns Denken eingebracht haben, hat die Arbeit an diesem Band zu einer großen Freude gemacht!

Aber ein Buch wie dieses ist nicht nur auf die geschriebenen Beiträge angewiesen, sondern auch auf vielfältige Hilfe und Unterstützung in finanzieller, organisatorischer und struktureller Weise. Daher danken wir dem Institut für Kulturwissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin und insbesondere dem geschäftsführenden Direktor Philipp Felsch für die finanzielle Unterstützung dieses Bandes. Unser herzlicher Dank gilt genauso Liliana Feierstein für ihre großzügige Unterstützung dieser Publikation aus den Mitteln ihres Lehrstuhls. Auch der Kultur-, Sozial- und Bildungswissenschaftlichen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin danken wir für die finanzielle Unterstützung aus den Mitteln der Programmpauschale. Waldemar Isak hat uns ebenfalls tatkräftig in der Organisation der Gelder unterstützt und auch ihm danken wir sehr!

Es ist immer eine Freude, mit Anja Michalski vom *de Gruyter*-Verlag zusammenzuarbeiten und ebenso mit Tessa Jahn und Katrin Hudey, die schnell, professionell und mit viel Verständnis für ein solches eher ungewöhnliches Buch-

projekt agiert haben! In der Kommunikation und Organisation hätten wir uns keine bessere Betreuung und Unterstützung wünschen können. Dass Hendrik Stoppel mit ausgesprochener Sorgfalt, Präzision und Liebe zum Text in seiner gestalterischen Form den Satz der Texte übernommen hat, war eine immense Erleichterung für uns. Den allergrößten Dank auch dafür!

Und natürlich und nicht zuletzt danken wir Iris Därmann, der dieses Buch gewidmet ist. Wir alle haben so viele Ideen, Hinweise, Empfehlungen, Geschenke, Gesten, Ermunterungen, so viel Bestärkung, Spiegelung und Kritik, so viele ‚neue Wege‘, gute Stunden in Vorlesungen, Seminaren und Abendessen von ihr entgegennehmen dürfen, dass sich uns die Frage nach den Möglichkeiten, Praktiken und Gefühlen des Empfangens geradezu aufdrängte. Vielen Dank, liebe Iris!